

Thorsten FÖGEN, Wissen, Kommunikation und Selbstdarstellung. Zur Struktur und Charakteristik römischer Fachtexte der frühen Kaiserzeit. Zetemata 134. München: C.H. Beck Verlag 2009, IX + 340 S.

Diese leicht überarbeitete Version einer an der Humboldt-Universität Berlin eingereichten Habilitationsschrift befindet sich „an der Schnittstelle von Sprach- und Literaturwissenschaft, Wissenschaftsgeschichte und Kulturosoziologie“ (S. 8).

Was aus dem Titel leider nicht hervorgeht, ist die Tatsache, daß der deutlich gelungenere Hauptteil A dieser Monographie linguistisch bzw. metalinguistisch ausgerichtet ist; er behandelt Selbstaussagen vornehmlich von lateinischen Fachschriftstellern des ersten vor- und nachchristlichen Jh. bezüglich sprachlicher Charakteristika ihrer Werke. Hauptteil B (beginnend mit Kap. 5), dessen Qualität schwankt, gilt den Reflexionen rhetorischer Strategien der Autoren, namentlich von Vitruv, Columella, Plinius und Frontin, in denen diese sich mit ihren fachschriftstellerischen wie auch mit ihren ethischen und sozialen Ansprüchen präsentieren.

Der den beiden Hauptteilen vorgeschaltete allgemeine Überblick über den Forschungsstand (Kap. 1.1 und 1.2) ist rudimentär und so selektiv angelegt, daß er dem Leser einen hohen Desideratcharakter der vorliegenden Arbeit suggerieren soll. Dieses Verfahren der Unsichtbarmachung oder (Kap. 5.4.6) Marginalisierung der Vorarbeiten wendet F. auch an einigen anderen Stellen der Arbeit an, so etwa in Kap. 5.3.1 in den Vorbemerkung zu Plinius' *nat. hist.* (S. 201-205), wo er vor allem Negativurteile der Forschung über diesen Text sammelt, aber die zahlreichen positiven Einschätzungen seit den 80er Jahren unterschlägt (s. z.B. Arno Borst: *Das Buch der Naturgeschichte. Plinius und seine Leser im Zeitalter des Pergaments*, Heidelberg 1994, S. 334ff.; Valérie Naas: *Le projet encyclopédique de Pline l'ancien*, Rom 2002, S. 5ff.).

In Kap. 2 beginnt der linguistisch ausgerichtete Hauptteil A der Arbeit. Hier bemüht sich F. zunächst, in Ermangelung antiker Definitionen, um eine Klärung der Begriffe „Fachtexte“ und „Fachsprache“. Seine Sichtung moderner linguistischer Theorien (Kap. 2.2) führt dabei zu dem negativen Befund, daß sich bislang kein einheitliches Klassifizierungs- oder Definitionsmodell habe durchsetzen können. Jedoch stellt F. einige für seine folgende Untersuchung bedeutsame Kriterien heraus: daß Fachsprachen nicht nur durch lexikalische Besonderheiten von der Gemeinsprache differieren, sondern auch durch syntaktische Merkmale (S. 16) sowie durch eine besonders stark ausgeprägte Funk-

tion der Normierung, der Erschließung neuer Sachverhalte und der Ermöglichung eines differenzierten Austausches über komplexe Probleme (S. 18f.).

Um der Polymorphie antiker Fachtexte gerecht zu werden, schlägt F. (Kap. 2.3.1) für deren Einordnung sinnvollerweise das Modell eines Kontinuums vor, an dessen einem Pol die dürre Wissensvermittlung und an dessen anderem eine elaborierte literarische Ausgestaltung nach Art von Ciceros *De oratore* steht (mit möglichen Schwankungen innerhalb eines Werkes; S. 22f.).

Es folgt ein Katalog methodischer Leitfragen (deren Beantwortung F., vielleicht nicht sehr geschickt, bereits in Kap. 1.2 teilweise vorweggenommen hat), welche die pragmatisch-linguistische (behandelt in Hauptteil A) sowie auch schon die soziale Ebene der Untersuchung betreffen (eigentlich Hauptteil B).

Nach einer folgenden kurzen Einleitung über das schon in der Antike herrschende Bewußtsein für sprachliche Varietäten (Kap. 2.3) wendet F. sich dann in Kap. 3 („Charakteristika von Fachtexten und Fachsprachen aus der Sicht antiker Autoren: eine Synopse“) den untersuchten Texten selbst zu.

Dabei ermittelt er in Kap. 3.2 („Pragmatik und Stilistik von Fachtexten“) an exemplarisch ausgewählten Prooemienstellen, wie antike Autoren des untersuchten Zeitraums über die stilistischen Charakteristika von Fachtexten, z.B. *perspicuitas* und *brevitas*, reflektieren (S. 27-30): F. stellt, wie zu erwarten, eine Tendenz der Autoren zum *genus subtile* fest (S. 31f.), wobei diese jedoch auch gezielt Schmuckstellen einfügen (S. 33). Mit Recht warnt F. daher davor, die *captationes benevolentiae* der Autoren hinsichtlich ihrer angeblichen stilistischen Unzulänglichkeit allzu wörtlich zu nehmen.

Kap. 3.3 behandelt Textpassagen, die über die lexikalischen Besonderheiten der Fachsprachen reflektieren, etwa die Unterschiede zur Gemeinsprache (S. 40f.), terminologische Varianten (S. 42-44), Bedeutungswandel (S. 44f.); terminologische Ungenauigkeiten (S. 45f.) und Wortbildungen durch Metapher und Metonymie (S. 46-48).

Zu monieren ist hier, daß F. seine Beispiele nicht immer ganz terminologisch sauber den linguistischen Kategorien zuordnet:

- z.B. S. 41 mit Anm. 41: Die Beispiele aus Isidor *strix* und *fulcra* entstammen nicht, wie F. voraussetzt, der Fachsprache, sondern der Standardsprache, wobei Isidor sie den vulgärsprachlichen Ausdrücken *amma* und *reclinatoria* gegenübergestellt.
- S. 42 werden diatopische Varianten von Fachbegriffen innerhalb einer Sprache mit fremdsprachlichen (s. Anm. 46 und 47 zu Plinius) Wörtern zusammengeworfen.

– S. 44 bringt F. umgangssprachliche (Tiernamen als Schimpfwörter) und fachsprachliche Beispiele für Bedeutungswandel durcheinander. Problematisch ist auch auf S. 45 das Seneca-Beispiel für den diachronischen Wandel der Begriffe für Donner: Handelt es sich hier wirklich um einen Wandel in der Fachsprache oder vielmehr doch in der Gemeinsprache?

In Kap. 3.4 bespricht F. Stellen, an denen sich antike Fachschriftsteller zu morphologisch-syntaktischen Besonderheiten der Fachsprache äußern, mithin zu einem Thema, mit dem sich die moderne Fachsprachenforschung, wie F. betont, erst seit etwa 30 Jahren beschäftigt.

Kap. 3.5 untersucht Bemerkung ausgewählter antiker Schriftsteller zur Bedeutung von Illustrationen in Fachtexten (S. 53-56).

Kap. 3.6 konzentriert sich vor allem auf „Die Kontinuität der Reflexion über die Elemente von Fachtexten und Fachsprachen am Beispiel der *Epitoma rei militaris* des Vegetius“. Dabei folgt auf einen knappen chronologischen Überblick über die antike Militärschriftstellerei (Kap. 3.6.1, S. 57-59) eine kurze Durchsicht der Aussagen des Vegetius über seine Quellen, seine Stellung zur Fachtradition, seine Ziele, den Kaiser als Widmungsadressaten, seine Aussagen über die Nützlichkeit der Schrift und des Stoffes sowie über sein stilistisches Programm (Kap. 3.6.2, S. 59f.). Kap. 3.6.3 behandelt die von Vegetius reflektierten lexikalischen Aspekte, u.a. zu obsoleten Wörtern (S. 61f.), unklar gewordenen Metaphern (S. 62) und neuen Wörtern, die alte Termini ersetzt haben, ferner zu Wortetymologien mit implizierter Vergangenheitsglorifizierung (S. 65).

Als Resultat (Kap. 3.6.4) faßt F. zusammen, daß auch bei Vegetius lexikalische und pragmatische Aspekte über morphologische und syntaktische Aspekte dominieren, wobei sich ein Bemühen um terminologische Eindeutigkeit erkennen lasse (S. 65).

In einer Zwischenbilanz in Kap. 3.7 (S. 65f.) bescheinigt F. den antiken Fachschriftstellern recht präzise Vorstellungen hinsichtlich der Charakteristika von Fachtexten, besonders hinsichtlich der Lexik, stellt jedoch als Unterschied zur modernen Fachsprachenforschung den eher präskriptiven als deskriptiven Charakter heraus. Gleichwohl betont F. nachdrücklich die Relevanz von Vitruvs Aussagen auch für die moderne Linguistik.

Kap. 4. des linguistischen Teil widmet sich dem speziellen Problem der Transformation griechischer Wissensbestände durch römische Fachschriftsteller, d.h. den bislang wenig beachteten Stellungnahmen römischer Fachschriftsteller zu den Methoden und Problemen bei der Übertragung griechischer Wissensgegenstände. F. exemplifiziert dies an den beiden medizinischen Fach-

übersetzern (Pseudo-)Celsus und Largius Designatianus mit ihren unterschiedlichen Übersetzungsmethoden (Kap. 4.2). Kurz streift F. auch die lateinische Rezeption von Magos' agronomischem Werk (Kap. 4.3, S. 72f.), wobei er die Bedeutung von *vertere* bei Varro *rust.* 1,1,8f. analysiert. Ferner behandelt er Caelius Aurelianus und seine griechische Vorlage Soran (Kap. 4.4), einen anonymen Traktat über die Physiognomie (Kap. 4.5) und auch die spezielle Frage nach Celsus' Haltung zur „Dezenz“ griechischer Fachbegriffe der Medizin nebst modernen Parallelen (Kap. 4.6, S. 80f.). Seneca und seine philosophischen Schriften (Kap. 4.7, S. 81-88) bilden den Abschluß dieses Teils.

Im Fazit zieht F. u.a. die Schlußfolgerungen, daß die lateinischen Begriffe für „übersetzen“ nicht ohne weiteres eindeutig sind (S. 89; was nichts Neues ist) und daß die Grenzen zwischen Übersetzung, freier Wiedergabe und Kompilation nicht klar gezogen sind, weshalb F. hier den weiter gefaßten Begriff „Transformation“ vorschlägt (S. 89f.). Abschließend zählt F. ferner einige Unterschiede zwischen literarischem und fachlichem Übersetzen auf (S. 90f.).

In einer Appendix (Kap. 4.9) zum „Umgang mit griechischen Termini in lateinischen Fachtexten“ sammelt F. unterschiedliche Beispiele für den Umgang der lateinischen Fachschriftsteller mit Lehnwörtern (Kap. 4.9.1).

Auch hier unterlaufen F. terminologische Ungenauigkeiten: Bei den Beispielen auf S. 93f. mischt F. Fremdwörter unter die Lehnwörter (z.B. schon beim zweiten Beispiel *auonen*, bei dem das Wort nur lateinisch transkribiert, die griechische Flexion aber beibehalten wird). Ferner handelt es sich bei der Mehrzahl der von F. angeführten angeblichen Lehnwörter in Wirklichkeit nicht um bereits in der lateinischen Sprache eingebürgerte Begriffe, wie bereits die von F. selbst betonte Häufigkeit der Beigabe etymologisch-linguistischer Erklärungen zeigt; in dem Beispiel S. 93 aus Celsus κεφαλαίαν ist sogar die griechische Schreibweise beibehalten. Erst der Fall auf S. 94f. bringt eindeutige Fälle von Lehnwörtern. An dieser Stelle hätte zumindest kurz definiert werden müssen, wo F. die Grenze zwischen Fremd- und Lehnwort zieht. Der Verweis auf die Sekundärliteratur in der Fußnote genügt nicht.

Im Abschnitt zu griechischen Termini und lateinischen Lehnprägungen (Kap. 4.9.2, S. 96-99) hätte es die Übersichtlichkeit gefördert, wenn F. so unterschiedliche Phänomene wie Lehnübersetzung (wie *bilis atra* für *melancholia*), Lehnbedeutung (wie *tabes* für φθίσις) und Lehnschöpfung (wie *auripigmentum* für ἀρσενικόν) (alle S. 96) getrennt aufgeführt hätte. In Kap. 4.9.3 trägt F. „negative Belege“ zusammen (S. 99), d.h. Fälle in denen das griechische Ursprungswort nicht mehr eigens aufgeführt wird, in Kap. 4.9.4 auswählte für das antike Sprachbewußtsein und Sprachwissen besonders aufschlußreiche Sonderfälle, und zwar von Sprachpurismus (S. 100), von fehlerhaftem Sprachwissen antiker Autoren (S. 100f.), von Aussagen zu Bedeutungsverschiebungen (S. 101) sowie von drei- und mehrsprachigen Synonymenlisten (Kap. 4.9.4.4,

S. 101f.), namentlich aus der Medizin, wo eine eindeutige Nomenklatur besonders wichtig ist.

In seiner Zusammenfassung des linguistischen Teils A der Untersuchung (Kap. 4.9.5, S. 102-105) zieht F. als wichtiges Fazit, daß die Herausbildung eines eigenen lateinischen Fachwortschatzes am Ende des 1. Jh. v. Chr. noch in keinem Fach abgeschlossen ist. Außer der juristischen und z.T. der militärischen Schriftstellerei gebe es keine Wissenschaft, in der griechisches Sprachmaterial völlig fehle (S. 105).

Mit Kap. 5 (S. 106) beginnt Hauptteil B, über die Selbstdarstellung des Autors und die Kommunikation von Wissen bei Vitruv, Columella, Plin. d.Ä. Auf eine kurze Einleitung zu Leben, Werk und Forschungsstand erfolgt zu jedem Werk eine Analyse von für die genannte Fragestellung aufschlußreichen Selbstaussagen der Autoren.

Bei der Behandlung von Vitruvs *De architectura* (Kap. 5.1) geht F. zunächst auf dessen Äußerungen zum Aufgabenbereich und zum Bildungsprogramm des Architekten ein (Kap. 5.1.3, S. 110-119), wofür er antike Parallelen anführt, jedoch ohne Columella zu erwähnen.

Die Darlegungen Vitruvs zu seinen Kompositionsprinzipien untersucht F. in Kap. 5.1.4 (S. 119-128), springt dabei jedoch (ab S.126) zu Vitruvs Äußerungen über die Nützlichkeit der Architektur und der Wissenschaften insgesamt (mit einer interessanten Parallele zu Galen in Anm. 54).

Dem oft schwer nachvollziehbarem Umgang Vitruvs mit seinen Vorlagen (Kap. 5.1.5, S. 128-136) geht F. vor allem im Hinblick auf dessen Bemerkungen im Vorwort des 7. Buchs nach. Interessant ist hier F.s Interpretation der von Vitruv erzählten Anekdote über Ptolemaios' Lob für den ehrlichen Kritiker Aristophanes von Byzanz als Vorbild für das Verhältnis von Vitruv und seinem Adressaten Augustus (S. 131-133). Schließlich präsentiert Vitruv zwar sein Werk als neuartig, erkennt aber gleichwohl an, daß es auf den Leistungen seiner – überwiegend griechischen – Vorläufer basiert (S. 133), die er daher des öfteren lobt. Die Knappheit römischer Referenzwerke entschuldigt Vitruv mit der eher praktischen Veranlagung der Römer (S. 133-137).

Hinsichtlich der politischen Dimension von *De architectura* (Kap. 5.1.6, S. 136-144) erkennt F. eine große Nähe zwischen Vitruvs architektonischem Programm und der Bau-, Außen- und Ständepolitik des Augustus. Hier hätte F. auf den Ergebnissen von Hans-Joachim Fritz: Vitruv. Architektur und Machtpolitik in

der römischen Antike, Münster 1995 aufbauen können, was er jedoch unterläßt, obwohl er diese Monographie S. 139, Anm. 86 erwähnt.

In Kap. 5.1.7 „Erkenntnisfortschritt und Zivilisation“ (S. 144-148) referiert F. Vitruvs aszendente Kulturentstehungstheorie (S. 144-146). Dabei übersieht er (S. 146f.), daß die auch von Vitruv vorgenommene Zentrierung der Kulturentwicklung um die eigene Wissenschaft einen verbreiteten Topos darstellt (z.B. Horaz *Ars* 391-407; Ovid *medicamina*, s. dazu demnächst Verf.). In seiner eigenen Schrift und dem augusteischen Rom als Ganzem sieht Vitruv den Gipfel kulturellen Fortschritts (S. 147f.; s. dazu jetzt auch Helga Scholten: Technischer Fortschritt im Denken Vitruvs, *Archiv für Kunstgeschichte* 91 [2009], S. 21-44).

In der Zusammenfassung zum Vitruv-Kapitel (Kap. 5.1.8, S. 148-151) überzeugt F. mit einer klaren Darstellung von Vitruvs fachlichen, ethischen, politischen und schriftstellerischen Anliegen.

Kaum Neues bietet F. zu Columella: *De re rustica* (Kap. 5.2, S. 152-200). Kap. 5.2.3 (S. 158-165) zum programmatischen Vorwort bietet kaum mehr als eine Paraphrase der *praefatio*, mit Xenophon-Parallelen in den Fußnoten. Neu in Kap. 5.2.4 über die Kompositionsprinzipien Columellas ist lediglich die Analyse der Übergangsfloskeln (S. 166f.). Dagegen bleiben die Kapitel zu Columellas Umgang mit seinen Vorlagen (Kap. 5.2.5, S. 171-182), zu Columella als Dichter (Kap. 5.2.6), zum paradigmatischen Leser Columellas (Kap. 5.2.7, S. 185-189) und zur moralischen Dimension von *De re rustica* (Kap. 5.2.8, S. 189-196) teilweise sogar hinter dem Forschungsstand zurück. In der Zusammenfassung (Kap. 5.2.9, S. 196-200) wird dann noch ein Nachtrag zu Columellas – nach F.s Meinung – sehr verhaltenen *laudes Italiae* in 3,8,4f. nachgeschoben (S. 197-200), wobei man einen Verweis auf Columellas vergilische Vorlage vermißt.

In Kap. 5.3 zur *Naturalis historia* des Älteren Plinius muß F. seine Analyse naturgemäß auf einige ausgewählte Textpassagen beschränken (s. Kap. 5.3.1 „Vorbemerkung“, S. 105).

Diese Stellen geht er in textchronologischer Reihenfolge durch (Kap. 5.3.2-8). Dabei gelangen F. teilweise recht interessante Beobachtungen: So untersucht er die *praefatio* auf Seriositätsmerkmale, die Plinius' Autorität unterstreichen (Kap. 5.3.2, S. 205-215). Bei der Untersuchung der übrigen Passagen konzentriert sich F. wiederum auf einzelne Aspekte, z.B. bei *nat. hist.* 2 (Kap. 5.3.3, S. 215-224) auf Plinius' Fortschrittsglauben bei gleichzeitiger Kritik am mangelnden wissenschaftlichen Interesse seiner Zeitgenossen (S. 217-224), mit einem vergleichenden Blick auf Seneca und Polybius (S. 222-224).

Bei den Büchern über die Zoologie (Auswahl aus *nat. hist.* 8 bis 11, Kap. 5.3.5, S. 230-234) hebt F. Plinius' Selbststilisierung zu einem römischen Aristoteles hervor, der wie dieser in Diensten eines bedeutenden Herrschers steht.

In *nat. hist.* 29 und 30 zu Heilmitteln aus dem Tierreich (Kap. 5.3.7, S. 240-252) behandelt F. die scharfe Kritik des römischen Traditionalisten Plinius an der Unbeständigkeit der Medizin und, im Gefolge Catos, an griechischer Scharlatanerie sowie an magischen Praktiken. Dabei geht F. (S. 250f.) auch auf den vielbehandelten Widerspruch ein, daß Plinius die Magie zwar kritisiert, aber gleichwohl magische Rezepte übernimmt; hier übersieht F. bei seinen Erklärungsversuchen, wie wenig klar die Grenzen zwischen Magie und Wissenschaft in der Antike (und auch noch bis ins 19. Jh.) de facto gezogen waren.

Auf die Autorität Catos geht F. auch noch einmal in einem eigenen übergreifenden Kapitel ein (Kap. 5.3.9, S. 254-258), wobei er die Berührungspunkte zum *mos-maiorum*-Programm des flavischen Herrscherhauses herausstellt.

Abschließend (Kap. 5.3.10, S. 258-264) faßt F. als Charakteristika der Selbstdarstellung des Plinius zusammen (s. dazu teilweise auch schon Borst, besonders S. 23f.), daß der Enzyklopädist sich als Vertreter eines hohen Wissenschaftsethos präsentiert, und zwar mit einer vorbildlichen Quellentransparenz, fairer Kritik an den Vorgängern, insbesondere an den (moralisch und oft auch fachlich zweifelhaften) Griechen, als römischer Patriot, als Kritiker des Niedergangs der zeitgenössischen Wissenschaftskultur, der gegenüber er sich als zuverlässiger Experte profilieren will, als Musterbild des unermüdlich für den Nutzen seines Staates tätigen Römers (wie ihn auch Plin. d.J. charakterisiert), als fachliche Kapazität mit hoher Urteilskraft, als traditionsbewußter Förderer des Wissensfortschritts, folglich geradezu als ein moderner Cato.

Kap. 5.4 untersucht Frontin: *De aquaeductu urbis Romae*. Hier behandelt F. vor allem Frontins programmatische Aussagen in seiner *praefatio* (Kap. 5.4.3): Frontin, der nicht nur Fachschriftsteller, sondern vor allem auch einflußreicher Politiker war (Kap. 5.4.2, S. 267f.), stilisiert sich selbst zu einer perfekten Ergänzung zu Kaiser Nerva, betont den hohen sozialen Nutzen seiner Funktion und markiert seine Position in Roms Führungselite. Wie Columella und Vitruv tadelt er immer wieder die *imperitia*, die er auch als moralisches Manko sieht (S. 272f.). Großen Nachdruck legt Frontin auch auf die Systematik seiner Darstellung (S. 274f.). Mit seinen akribischen Statistiken und Plänen erhebt Frontin den Anspruch, neue Standards geschaffen zu haben (Kap. 5.4.4 „Eine Welt aus Zahlen: Technizität und Souveränität“, S. 276-278).

Die politische Dimension von *De aquaeductu urbis Romae* rückt in Kap. 5.4.5 in den Blick (S. 278-285): Frontin, der sich an der Spitze einer langen technischen Entwicklung sieht, interpretiert eine funktionierende Wasserversorgung als Zeichen der Urbanität und als Grund für Roms Vormachtstellung, die der Fürsorge Kaiser Nervas zu verdanken sei.

In der Zusammenfassung des Frontin-Kapitels (Kap. 5.4.6, S. 285-289) vergleicht F. abschließend Frontins Lob auf das römische Wasserversorgungssystem mit den entsprechenden Urteilen des Plinius, Dionysios von Halikarnassos und Strabo.

Sehr informativ ist F.s Schlußbilanz seiner gesamten Untersuchung (S. 290-295), worin er autoren- und epochenübergreifende Gemeinsamkeiten bezüglich der untersuchten Paradigmen, nämlich Autorenbewußtsein, Sprachreflexion, Selbstdarstellung in fachlich-didaktischer wie politisch-sozialer Hinsicht, Quellen- und Methodenreflexion, Aufwertung des Faches und moralische Färbung aufführt. Allerdings unterstellt F. hier etwas zu pauschal allen untersuchten Autoren eine forcierte Nähe zum Kaiserhaus; das trifft zwar auf die meisten dieser Schriftsteller zu, jedoch nicht auf Columella, der doch wohl eher im Umfeld der Pisonischen Verschwörung anzusiedeln ist.

Abschließend stellt F. die Forderung nach einer verstärkten Untersuchung antiker Fachschriften unter soziologisch-politischen Fragestellungen, ein Appell, dem die Verf. sich nachdrücklich anschließen möchte.

Insgesamt ist die Qualität dieser Arbeit durchwachsen. Der diachronische Überblick als Ganzes bringt wertvolle Erkenntnisse. Positiv fällt auch auf, daß auf Leserfreundlichkeit geachtet wurde durch Verwendung eines flüssigen Stils und Zusammenfassungen am Ende jedes Großkapitels. Hilfreich ist auch das reichhaltige (wenn auch offenbar nicht immer vollständig rezipierte) Literaturverzeichnis zu jedem der behandelten Texte.

Doch der Teufel steckt gelegentlich im Detail, besonders bei der Analyse der längeren der behandelten Fachtexte.

Etwas störend sind die leichten Gliederungsschwächen: Außer den oben bereits erwähnten wäre das etwa der wichtige Hinweis auf S. 149 Fußnote 111 über die Normalität gezielt verwendeter unterschiedlicher Stilebenen innerhalb eines Fachbuches, der eigentlich in das Schlußfazit der Arbeit gehört. Ferner wird die für das intellektuelle Klima so aufschlußreiche Suetonstelle über Augustus' Lesung aus der architektonischen Schrift des Rutilius Rufus

vor dem Senat nur in einer Fußnote (S. 149, Fußnote 112) behandelt, anstatt sie einer ausführlichen Darstellung zu würdigen.

Wesentlich gravierender ist, daß F. offenbar, wie erwähnt, nur einen Bruchteil der von ihm aufgeführten Sekundärliteratur wirklich gründlich rezipiert hat. Infolgedessen bleibt F. bei seiner Durchmusterung der relevanten Stellen oft hinter dem Forschungsstand zurück (s.o.), so daß manche seiner Einzelergebnisse bereits jetzt überholt sind.

Dennoch hat diese Arbeit ihre Verdienste, die außer in etlichen interessanten Einzelbeobachtungen (besonders im Hauptteil A) vor allem in einer diachronischen Zusammenschau der behandelten rhetorischen, soziologischen und politischen Aspekte der behandelten Fachschriften bestehen.

PD Dr. Silke Diederich
Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, Philosophikum
D-50923 Köln
E-Mail: mail@diederich-mayen.de